

2. Periodenübergreifende Darstellungen

2.1 Reflexionen über Theoriegeschichte

Ishida, Takeshi

Beyond the Traditional Concept of Peace in Different Cultures, in: Journal of Peace Research 6 (1969) 133-145

Überblick über die vorherrschenden Friedenstraditionen im alttestamentarischen Judentum, griechischer und römischer Antike, China, Japan und Indien nach den Kriterien Gerechtigkeit/Wohlergehen/Ordnung/Gemütsruhe. Westliche Traditionen betonen den Staat, die jüdisch-christliche Tradition dazu Gerechtigkeit, die griechisch-römische Tradition Ordnung. Die östlichen Traditionen klammern dagegen die Sphäre des Staates aus und betonen den Frieden des Gemüts, wobei chinesische Traditionen eher einen Gesellschaftsbezug herstellen als indische.

Eine Polemik gegen eine japanische Neigung, Gruppenkonsens zum Frieden zu erklären. Dagegen kann nur eine Befruchtung durch eine Vielzahl von Friedensbegriffen helfen.

Galtung, Johan

Social Cosmology and the Concept of Peace, in: Journal of Peace Research 18 (1981) 183-199

Eine Klage über die Armut der Friedensideen in der Gegenwart. Galtung stellt dagegen Friedensbegriffe westlicher Traditionen (jüdisch, frühchristlich, islamisch, griechisch, römisch, mittelalterlich, neuzeitlich) und östlicher Traditionen (hinduistisch, buddhistisch, chinesisch, japanisch) vor. Die westlichen Traditionen haben durchgehend eine Tendenz, universalistisch zu sein und doch die eigene Gruppe ins Zentrum zu stellen, was sich in Plänen für die Ordnung des Restes der Welt zeigt. Die östliche Tradition ist zu stark von Harmonie und Adaption an bestehende soziale Ordnung geprägt. Wirklich lebendig ist in der Gegenwart nur das Römische Pax-Konzept, der negative Frieden zwischen den Staaten. Ein positiver Friedensbegriff muß zwischen diesem kleinsten gemeinsamen Nenner und metaphysisch über schwänglichen Ansätzen der älteren Traditionen vermitteln.

Galtung hat die Vergleiche zwischen verschiedenen religiösen Traditionen noch einmal aufgenommen in *Buddhism : a Quest for Unity and Peace*. – Ratmalana, Sri Lanka 1993 (referiert unten S. 109).

Harle, Vilho

Has Peace Research Obligations to its Tradition? in: Essays in Peace Studies / ed. by Vilho Harle. – Aldershot (u.a.) : Avesbury, 1987. – S. 3-29

Wenn überhaupt ein Interesse an der Theoriegeschichte der Friedensforschung besteht, ist es ein Interesse an empirischen und realistischen Traditionen. Zwar sind

Friedensforscher eher kritisch gegenüber der Realistischen Schule der Internationalen Beziehungen, aber sie führen andere, ältere Traditionen nicht fort. Auseinandersetzung mit der Tradition muß deshalb eine Klärung des Verhältnisses zum Realismus und seiner zeitgenössischen Spielarten sein. Aktualisierungen historischer Theorien sind keine Lösung, aber es muß reflektiert werden, warum Theorien vergessen und mißachtet werden.

Harle hat später in *Ideas of Social Order in the Ancient World* (Westport, CT 1998) einen Überblick gegeben über Versuche, soziale Ordnung anders als durch Krieg zu errichten und zu erhalten in sieben Kulturen des Altertums (China, Indien, Iran, Israel, frühes Christentum, Griechenland, Rom).

Bleiker, Roland

Neorealist Claims in Light of Ancient Chinese Philosophy : the Cultural Dimension of International Theory, in : **Millennium 22 (1993) 401-421**

Neudruck in: **Culture in World Politics / ed. by D. Jacquin-Berdal. – Basingstoke (u.a.) : Macmillan, 1998. – S. 89-115**

Neufassung u.d.T.: East-West Stories of War and Peace : Neorealist Claims in the Light of Ancient Chinese Philosophy, in: **The Zen of International Relations : IR Theory from East to West / ed. by Stephen Chan ... – Basingstoke (u.a.) : Palgrave, 2001. – S. 177-201**

Die westliche Wissenschaft der Internationalen Beziehungen ist, wie alle westliche Wissenschaft, von der Identifizierung von Dichotomien geprägt und von der arbeitsteiligen Bearbeitung immer kleinerer Spezialfelder (ein Höhepunkt: Kenneth Waltz' Trennung der Analyseebenen der menschlichen Natur, des politischen Systems, des internationalen Systems). Chinesen würden das nicht machen. Bleiker kann dafür die Unterschiede westlicher und chinesischer Medizin anführen, aber eine chinesische Lehrtradition über Krieg und Frieden oder Internationale Beziehungen (abgesehen von Hinweisen auf konfuzianische Diplomatie) kommt in seinem Aufsatz nicht vor. Er selber muß vermuten, was chinesische Denker „undoubtedly“ zu Fragestellungen der Internationalen Beziehungen gesagt haben würden. Er betont, daß es kein wirkliches chinesisches Konzept der Anarchie gibt und damit der Grundbegriff des westlichen Realismus unverständlich bleiben muß.

Pettman, Ralph

Reason, Culture, Religion : the Metaphysics of World Politics. – Basingstoke (u.a.) : Palgrave Macmillan, 2004. – 195 S. (Culture and Religion in International Relations)

Die Wissenschaft von den Internationalen Beziehungen ist ein westliches, modernistisches Projekt, das zwei westliche Kulturzüge voraussetzt: Individualisierung und Distanzierung der Welt zum Gegenstand. Pettmann versucht sich vorzustellen, wie bei kommunitaristischem oder spiritualistischem Weltumgang Themen der Internationalen Beziehungen gedacht werden müßten (vorzustellen, weil er nur selten auf reale Ideengeschichte zurückgreifen kann): Taoist strategies, Buddhist economics, Islamic civics, Confucian marxism, Hindu constructivism, Pagan feminism, Animist

environmentalism. Einige dieser Vorstellungen können die westlichen Friedensbegriffe durchaus befruchten: die daoistische Tradition der nicht quietistischen Anpassung an die Dinge; das buddhistische Konzept einer Ökonomie, die nicht Leiden vermehren darf; die islamische Präferenz für Gerechtigkeit; die konfuzianische altruistische Transzendierung des Rechts; die hinduistische Einsicht, daß jede Sichtweise nur eine partielle sein kann („political humility of a potentially world-saving sort“).

Jahn, Beate

Classical Theory and International Relations in Context, in: Classical Theory in International Relations / ed. by Beate Jahn. – Cambridge (u.a.) : Cambridge Univ. Pr., 2006 (Cambridge Studies in International Relations ; 103) S. 1-24

Klassische Autoren werden in der Regel zitiert als Vorfürer (am prominentesten in der Schultradition der Realisten), zur Legitimation bestimmter politischer Strategien (heute am stärksten Kant für liberale Außenpolitik), zur Strukturierung theoretischer und politischer Debatten (heute besonders der Gegensatz einer Kantianischen und Hobbesianischen Wissenschaft der Internationalen Beziehungen). Merkwürdigerweise zitieren nicht nur Realisten, die den Wandel leugnen, sondern auch Theoretiker, die einen historischen Wandel anerkennen, Klassiker so, als gäbe es keine Differenz zur Gegenwart. Der Bezug auf klassische Autoren muß immer ein Moment von Kontinuität und ein Moment von Diskontinuität haben. Sowohl die distanzlose Aneignung wie die völlige Zurückweisung der Klassiker sind „hubris of the present“ (eine Formulierung von Ian Clark, als er 1996 einen ähnlichen Sammelband zu klassischen Theorien herausgegeben hat). Dagegen hilft nur die Rekonstruktion des intellektuellen Kontextes der Klassiker.

Der Text ist die Einführung in einen Sammelband von Aufsätzen, die diesen Zugang zu Traditionen illustrieren sollen.

2.2 Gesamtdarstellungen

Lange, Christian L.

Histoire de l'internationalisme. – Kristiana/Oslo : Aschehoug ; (u.a.) (Publications de l'Institut Nobel Norvégien)

1. – Jusqu'au la Paix de Westphalia. – 1919

2. – De la Paix de Westphalia jusqu'au Congrès de Vienne (1815) / par Chr. L. Lange et August Schou. – 1954

3. – Du Congrès de Vienne jusqu'au la première Guerre Mondiale (1914) / par August Schou. – 1963

Eine Gesamtdarstellung der Friedensideen von antiken Föderationen und Vermittlungen über christliche Kriegsbegrenzungen und frühe Friedenpläne des Spätmittelalters bis zum Pazifismus der protestantischen Sekten, dem frühen Völkerrecht und der Friedenspublizistik in Humanismus, Religionskriegen und im Dreißigjährigen Krieg. Anfangs ganze Perioden stark zusammenfassend, später Referate zu einzelnen Autoren. Ab dem 18. Jahrhundert setzte August Schou das mit einem anderen